

DIE INSEL UND DAS FESTLAND

VON

WINFRIED BÖTTCHER

Natürlich gehört Großbritannien geografisch zu Europa.
Ob *mehr* als geografisch will die nachfolgende Untersuchung zeigen.

Prolog

Im zweiten Akt des Königsdramas, Richard II (1367 - 1400) lässt Shakespeare (1564 - 1616) Johann von Gaunt (1340 - 1399), den Oheim des Königs schwärmen:

"Dies Land voll Majestät, der Sitz des Mars,

Ein zweites Eden, halb ein Paradies,

Das die Natur für sich zur Festung schuf,

...

Die wohlgeratenen Menschen, diese kleine Welt,

Dies Kleinod, in die Silbersee gefasst,

...

Der holde Ehrenfleck, dies Reich, dies England,

...

Dies von des Meeres Pracht umfasste England,..."

Vorbemerkung

Diese "Differenz ums Ganze" macht die Insel England in Abgrenzung zum Festland aus. Durch die Jahrhunderte bis heute zu prägt das Bewusstsein etwas Besonderes, anders als die Europäer vom Kontinent zu sein, die Politik Großbritanniens. Nur, wenn die Sonderstellung in Gefahr geriet, verbündete sich England jeweils mit einer europäischen Macht, um gegen eine andere das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Als herausragende Beispiele hierfür können die drei großen Kriege der letzten 225 Jahre genannt werden: der Krieg gegen Napoleon, der Erste und der Zweite Weltkrieg als die Urkatastrophen Europas. In den beiden letzten Kriegen zeigte sich deutlich, wie auch im Irakkrieg, dass für Großbritannien die besonderen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika Vorrang vor Europa haben. Die politische Rangfolge war immer und ist bis heute zu: Erst das Commonwealth, dann die USA und danach an dritter Stelle Europa. Europa war naher, aber dennoch fremder Nachbar, es gehörte nicht zur Familie.

Schon im Frieden von Utrecht, 1713, der den spanischen Erbfolgekrieg beendete, formulierte der britische Premierminister, Lord Bolingbroke (1678 - 1751) als Unterhändler der Friedensverhandlungen: "Seien wir allzeit eingedenk, dass wir Nachbarn des Festlandes sind, nicht aber Teil von ihm; dass wir Europa zugeordnet sind, ihm aber nicht angehören."

Winston Churchill (1874 - 1965) wiederholte diesen Gedanken seines Vorgängers 1930 in seinem Essay über "Die Vereinigten Staaten von Europa", wenn er ausführte: " Wir stehen zu Europa, gehören aber nicht dazu; wir sind verbunden, aber nicht enthalten; wir sind interessiert und assoziiert, aber nicht absorbiert; wir gehören zu keinem einzelnen Kontinent, sondern zu allen."

Diese Zustandsbeschreibung entsprang dem Bewusstsein, eine Weltmacht zu sein, eine imperiale Macht mit einem riesigen Commonwealth.

Die Zeit von 1945 bis zum Beitritt 1973

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholte Churchill diesen Gedanken in seiner berühmten Rede vor der akademischen Jugend in Zürich, am 19. September 1946. Dort forderte er, so etwas zu schaffen wie die "Vereinigten Staaten von Europa." mit einem "geistig großen Frankreich" und einem "geistig großen Deutschland" als führende Mächte. "Großbritannien, das Britische Commonwealth of Nations, das mächtige Amerika und, ich hoffe Sowjetrußland ... müssen die Freunde und Förderer des neuen Europa sein..."

England unterstützt Europa wohlwollend in der Notwendigkeit, sich zu vereinigen, will aber selbst nicht Teil davon sein.

Auch während der Verhandlungen über die Montanunion 1951 und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft lehnte England das Angebot der sechs Gründerstaaten zur Teilnahme ab. Der belgische Außenminister Paul-Henri Spaak (1899 - 1972) reiste persönlich nach London, um die Briten zur Messina - Konferenz 1957 einzuladen. Er erhielt eine ziemlich arrogante Abfuhr mit den Worten: "Es kann natürlich keine Frage sein, dass wir uns jemals einer supranationalen Organisation anschließen werden."

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) trat am 1. Januar 1958 in Kraft.

Als Großbritannien die wirtschaftliche Dynamik, die dieser Zusammenschluss auslöste, wahrnahm, versuchte es 1960 mit der Gründung der Freihandelszone (EFTA) dagegenguzulden. Es lag im Interesse Großbritanniens, dass die EWG erfolglos blieb. Das Gegenteil war der Fall. Wenn England schon nicht den wirtschaftlichen Aufschwung der EWG von Außen verhindern konnte, war die zweitbeste Lösung, Mitglied zu werden und von Innen heraus, seine Interessen einzubringen. Im August 1961 stellte der britische Tory-Premier, Harold Macmillan (1894 - 1986), und im Mai 1967 der Labour-Premier, Harold Wilson (1916 - 1995) einen Antrag auf Beitritt. Beide Male scheiterten die Briten am Veto von Charles de Gaulle (1890 - 1970). De Gaulle sah durch einen britischen Beitritt nicht nur die Mach-Architektur in der EWG gefährdet, sondern für ihn war Großbritannien in der EWG das trojanische Pferd der wenig geliebten US-Amerikaner.

Die Wirtschaft der EWG prosperierte mehr und mehr, während die Wirtschaft Großbritanniens schwächelte. Der Tory-Premier Edward Heath (1916 - 2005) stellte 1971 erneut den Antrag. Da De Gaulle mittlerweile durch Georges Pompidou (1911 - 1974) als französischer Präsident abgelöst war und der britische Antrag von Bundeskanzler Willy Brandt (1913 - 1992) unterstützt wurde, konnte Großbritannien 1973 der EWG beitreten.

Großbritannien in der Gemeinschaft

Die Briten hatten ihr Ziel erreicht, die Vorteile eines immer größer werdenden Marktes und damit die Stärkung des Freihandels zu genießen.

An den zwei zentralen britische Interessen durch die Jahrhunderte hatte sich durch den Beitritt nichts geändert, nämlich, über das Kräftegleichgewicht in Europa zu wachen und alle Hindernisse für einen Freihandel möglichst vollständig zu beseitigen.

Auch als Mitglied der EWG/EU waren diese beiden Interessen für Großbritannien vordringlich. Zum Einen verstand sich Großbritannien als Gegengewicht gegen eine deutsch-französische Dominanz, zum Anderen als Hüterin eines möglichst freien Handels.

Nach meiner Auffassung findet diese Haltung nirgends besser ihren Ausdruck als in der Rede der vormaligen britischen Premierministerin, Margret Thatcher (1925 -2013), am 20. September 1988 vor dem Europa - Kolleg in Brügge. Dort fand eine "rüde Abrechnung mit geheiligten Gemeinschaftsidealen" statt, wie eine Woche später "Der Spiegel" formulierte.

Die Rede ist durch und durch neoliberal und im Sinne der Gründerväter anti-europäisch. Die Eiserne Lady machte schnörkellos klar, dass sie sich nur ein "Europa der Vaterländer", wie einst De Gaulle, vorstellen kann, ein Europa der Deregulierung, der vollkommenen Liberalisierung, des Rückzugs des Staates, ein Europa ohne Zentralbank, mit Grenzkontrollen, ohne Kompetenzen für Brüssel, ein Europa als "freiwilligen Zusammenschluss unabhängiger souveräner Staaten." Ihr Horror ist der europäische Superstaat unter der Dominanz Brüssels.

Verfolgt man die Politik Großbritanniens in der EU nach Thatcher, so kommt man zu der Überzeugung, dass die Briten nach wie vor mit der Verwirklichung " einer immer engeren Union" nichts zu tun haben. Erstaunlich ist nur, dass die anderen Mitgliedstaaten Cameron eine "formale, bindende und irreversible Garantie" gegeben haben, dass Britannien sich an diesen seit über 60 Jahren in allen Verträgen wichtigen Präambel-Satz nicht zu halten braucht.

Mit dieser Konzession an ein fragwürdiges Referendum hat die Union nicht nur ein von Anfang an verfolgtes Ziel der Briten akzeptiert, sondern sie hat mit dieser Konzession einen ihrer zentralen Grundsätze aufgegeben und einen Prozess der allmählichen Zerbröselung eingeleitet.

Schon seit Ende der 90er Jahre wurde Großbritannien mehr und mehr ein amputiertes Mitglied der Gemeinschaft:

> es beteiligte sich nicht an der Währungsunion,

- > es lehnte das Schengenabkommen ab,
- > es verhinderte eine engere Zusammenarbeit in der Verteidigung (WEU),
- > es erreichte ein Veto in einer stärkeren Zusammenarbeit in Justiz und Innerem,
- > es verhinderte Mehrheitsbeschlüsse in der Außenpolitik,
- > es widersetzte sich jedem Fortschritt hin auf eine politische Union.

Drei Zitate mögen illustrieren, mit welcher Arroganz David Cameron sein Ziel verfolgt, an der Macht zu bleiben, denn das ist der eigentliche Grund für das Referendum. Stimmt eine Mehrheit für den Austritt, dann verliert er die Macht.

" Die Eu ist ein Werkzeug, das wir benutzen können, um die Macht unseres Landes in der Welt zu fördern und britische Interessen voranzubringen."

Oder in Abwandlung des berühmten Kennedy - Zitats: "Frage nicht, was Britannien für Europa tun kann, frage, was Europa für Britannien tun kann."

Oder

"Ich habe einen Deal verhandelt, um dem Vereinigten Königreich in der EU einen Sonderstatus zu geben."

Fazit

"Die Zeit" vom 9. Juni 2016 hat 12 britische Künstler und Intellektuelle nach ihrer Meinung zum Austritt aus der oder zum Verbleib in der EU befragt. Die Antworten spiegeln die Jahrhunderte alte Zerrissenheit in Britannien wider, ob man Teil Europas oder nur sein Nachbarn sein will.

Wird in Britannien noch immer der Traum geträumt, "dass Großbritannien wieder so bedeutend werden könnte, wie es einmal war." (Timothy Garton Ash, Historiker in Oxford)

Die Briten fühlen sich "unabhängig und außergewöhnlich", weil sie "nicht Teil des Festlands sind, sondern eine eigene Insel haben." (Rick Astley, Musiker)

Die "Bedingungen für einen Verbleib wären: Der Stabilitäts- und Wachstumspakt wird verworfen, die EZB wird demokratischer Kontrolle unterworfen, die Beschränkungen in Bezug auf Verstaatlichung und staatliche Beihilfen werden aufgehoben und die EU-Kommission wird abgeschafft." (Paul Mason, Journalist)

Ein Votum für den Verbleib wird " die Little Englanders nicht zum Schweigen bringen, und so werden sie auch künftig der EU alles Böse in der Welt anlasten und ihre degenerierten, veralteten Hirngespinnste über die englische Identität propagieren." (Simon Critchler, schottischer Philosoph an der New School New York)

Eines hat diese Untersuchung gezeigt, dass seit Jahrhunderten die Beziehungen noch immer nach dem alten Denkmuster ablaufen: Wir Briten hier, ihr Europäer dort.

Solange sich dieses Bewusstsein nicht ändert, verbleiben wir in dem Dilemma, in dem wir uns befinden, völlig unabhängig davon, ob die Briten am 23. Juni 2016 für Verbleib oder Austritt stimmen.

Sprechen sie sich für Verbleib in der EU aus, dann bleibt Britannien wie bisher ein Störfaktor in dem Bestreben, die EU in eine "immer engere Union" weiterzuentwickeln. Eine notwendige politische Union ist mit Großbritannien nicht zu machen.

Sprechen sich die Briten für einen Austritt aus, dann verliert die EU zwar einen Teil seiner Wirtschaftskraft, jedoch gewinnt sie Unabhängigkeit in ihrem Zukunftshandeln. Sie kann mit den Mitgliedern, die dem britische Beispiel nicht folgen, Europa neu denken, ein anderes Europa, das nicht nur ökonomische Interessengemeinschaft ist, sondern ein Europa, dass seine in 700 Jahren erkämpften Werte Freiheit, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität ohne Überheblichkeit in eine globalisierte Welt verantwortungsvoll einbringt.

Das Europa der Zukunft wird föderal und humanistisch oder es wird gar nicht sein.

PROF. DR. WINFRIED BÖTTCHER,
Aachen (D) / Eupen (B), 14.06.2016

Literaturverzeichnis:

Amtsblatt der EU, Nr. C191, 29. 7. 1992

Böttcher, Winfried (Hrsg.)(2014), Klassiker des europäischen Denkens - Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Baden-Baden

Der Spiegel, 39/ 1988, De Gaulles Banner

Die Zeit, 9. Juni 2016, Wenn die Briten gehen

Europa (1962), Dokumente zur Frage der europäischen Einigung, hrsg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes, Bonn

Kielinger, Thomas, Churchill würde sein Land heute nicht mehr erkennen, Die Welt, 31. 10. 2014

Ploetz, Der große (2008), Die Enzyklopädie der Weltgeschichte, 35. Aufl., Freiburg

Shakespeare, William (1981), Die großen Dramen, König Richard der Zweite, Bd. 4, Frankfurt

Thatcher, Margret, Speech to the College of Europe, 20. September 1988